

Auszug aus dem "Journal" des Joh. Konrad Freyenmuth, Regierungsrath [Schluss]

Autor(en): **Schaltegger, K.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte**

Band (Jahr): **37 (1897)**

Heft 37

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-585627>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Auszug
aus dem
„Journal“ des Joh. Konrad Freyenmuth,
Regierungsrath.

(Schluß.)

1838.

Reise nach Paris und London. Rückkehr. Wir ließen uns auf dem Dampfschiff und Paketboot „Prinzessin Victoria“ nach Antwerpen einschreiben, wofür 2 Sob. 2 Schill. bezahlt wurden. Das Schiff hat eine Maschine von 224 Pferdekraften und ist mit Segelwerk versehen. Man hat wohl 1½ bis 2 Stunden vom Tower weg sich durch die vielen Schiffe hindurchzuarbeiten, ehe man die Maschine in vollen Gang setzen kann. Durch die ganze Länge der Themse herab begegnet man unausgesetzt Fahrzeugen, hauptsächlich Rauffahrteischiffen, die mit vollen Segeln den Fluß hinauffahren. Es war eine äußerst interessante Fahrt, die ich nie vergessen werde. — Das Meer war die ganze Nacht stürmisch und das Schiff fieng schon an zu wanken, als wir in den Kanal eingefahren waren. Bald fieng es an, mir im Magen zu zehren, und um die Seekrankheit zu verhüten, legte ich mich in der Mitte des Schiffes in ein Bett, hielt die Augen zu und bedeckte mit den Händen das Gesicht, speiste auch nicht zu Nacht. Doch ließ die heftige Bewegung des Schiffes, das Anschlagen der Wellen an die Wände und das ununterbrochene Krachen keinen Schlaf in meine Augen kommen.

Als ich am Morgen aus der großen Kajüte auf das Verdeck kam, war man schon vor Blijssingen vorbei in die Schelde eingelaufen. Die Ufer der Schelde samt dem Land ringsum scheinen kaum über den Wasserstand hervorzuragen. In die Nähe der Ufer gekommen, zeigten sich dieselben eingedämmt und das Wasser des Flusses höher stehend als das ebene Land. In weiter Ferne sahen wir den Thurm von Antwerpen und mehrere andere holländische Orte. Bei der ersten Verengung des Flusses liegt das Fort Villo; beide Ufer sind von da an mit Festungswerken bebaut, so daß die ganze Breite des Flusses mit Geschütz bestrichen werden kann. Die Werke scheinen sehr niedrig, und es kann ihre Umfassung unter Wasser gesetzt werden, also daß ihnen nicht leicht beizukommen ist. Zu beiden Seiten der Schelde zeigt sich eine unabsehbare Ebene, so flach und niedrig, daß man im Zweifel ist, ob es nicht ein Morast sei.

Antwerpen ist eine große Stadt, außer der Citadelle mit sehr vielen Festungswerken umgeben. Der Anblick ist schon anders als in London. Man trifft andere Kleidung an, andere Sprachen, andere Sitten. Wir fühlten uns schon weniger fremd und weit „heimlicher“ als in London. Ueberall fanden wir Leute, mit welchen wir sprechen konnten. Ich bestieg den Thurm der Kathedrale, der an Höhe dem Münster zu Straßburg wenig nachsteht. Ein Kustos, der ehemals unter Napoleon gedient hatte, begleitete mich und zeigte mir die Umgebung. Man sieht die Thürme von Breda, Bergen op Zoom, Mecheln u. s. w. und alles Land bis an das Meer auf eine Entfernung, die nur in Folge der Wölbung der Erde unter den Gesichtskreis sinkt. Antwerpen hat auch berühmte Bassins, die unter Napoleon gebaut wurden. Jene Zeit war überhaupt seit langem die schönste und blühendste, reich an Verdienst. Millionen wurden jährlich nur auf der Schiffswerfte an Arbeitslöhnen u. a. ausbezahlt. Nach der in Antwerpen herrschenden Ansicht wäre es besser gewesen, wenn man mit Holland vereinigt geblieben wäre. Der Arbeits-

lohn sei seit der Trennung von 5 und 4 auf 3 und 2 Franken herabgegangen. Von Antwerpen über Mecheln und Brüssel ist das Grundwasser überall sehr nahe an der Oberfläche und muß dieselbe bei anhaltendem Regenwetter bedecken. Das Land ist durchgehends gartenähnlich bebaut und mit Wassergräben und großen Hecken durchzogen. Die Fahrt von Antwerpen nach Brüssel auf der Eisenbahn geht sehr schnell von statten. Das Land hat immer das gleiche Ansehen: Hecken, 20 und mehr Fuß breit, die den Bedarf an Brennholz liefern, und Wassergräben, ein seltsamer Anblick. Hin und wieder sieht man schöne Landgüter. Dörfer sind nur soweit sichtbar, als sie nicht von Gebüsch verdeckt werden.

Brüssel ist eine ansehnliche Stadt, die an einem sanft ansteigenden Hügel liegt. Sie ist gut gebaut; die Gassen aber sind nicht weit. Im oberen Stadttheil das königliche Schloß mit Park, lieblich gelegen. Prachtige Gasthöfe; am Rathhaus ist der bei 400 Fuß hohe Thurm bemerkenswerth. Läden und Plätze ziemlich großartig. Ich glaube Brüssel so ziemlich mit München vergleichen zu können; doch wird letzteres an Kaufläden, Cafés u. s. w. von ersterem weit übertroffen, und der englische Garten in München hält keinen Vergleich mit der Brüsseler Promenade aus. Auch ist die Umgebung Brüssels bedeutend schöner.

Unser Aufenthalt war nur kurz, indem wir, ermüdet durch die Menge des Gesehenen, vorzogen, die Reise fortzusetzen.

Bis Löwen ist das Land noch ziemlich eben, obgleich nicht mehr wie früher. Von da an verändert es sich; es wird höher und ist trocken, übrigens immer noch sandig und mit Thon vermischt ohne Spur von Gestein oder nur fester Erde. Die Vegetation ist nicht mehr so lebhaft; die Ortschaften werden seltener.

Die Reise gieng nun ohne Aufenthalt über Lüttich nach Aachen noch auf der Eisenbahn, von da rheinaufwärts Köln und Mainz nur flüchtig berührend, bis Pfaffelsheim, von da mit dem Gilwagen nach Freiburg, Schaffhausen, Zürich und über Winterthur nach Hause. Die

Bemerkungen gehen nicht über allgemein Bekanntes hinaus und dürfen deshalb übergangen werden.

Die Erinnerung an die fünfwöchentliche Reise und alles dabei Gesehene: Paris, Rouen, Havre, die Eisenbahnen, die Meerfahrt, Portsmouth, Southampton, London, Windsor, Antwerpen, Brüssel, Lüttich, Aachen, Köln, Koblenz, Mainz sind dem Zurückgekehrten unauslöschliche Eindrücke; „wenn er nicht in seinem Alter schon vorgerückt wäre, würde er dieselbe Reise nochmals unternehmen.“ „Mit mehr Sprachkenntnis und Muße hätte er sie freilich weit nutzbringender machen können; allein,“ fährt er fort, „da ich zu alt bin, um noch irgend etwas Neues zu unternehmen, es vielmehr an der Zeit ist, mich zurückzuziehen und den Wirkungskreis zu beschränken, auch die Abnahme des Gedächtnisses in sehr nachtheiliger Weise sich fühlbar macht, so kann ich mir bei dem Reisen auch keine besonderen Zwecke mehr vorsetzen, da ich überhaupt keinen Zweig des menschlichen Wissens ganz umfassend kenne, außer etwa die Landwirtschaft und die Statistik. In der Naturgeschichte, der Chemie und zum Theil auch in der Physik bin ich zurückgeblieben und habe seit 40 Jahren das meiste Innegehabte vergessen. In der Chemie hat man seit 1798 eine Menge Entdeckungen gemacht, denen ich nur in großer Ferne folgen konnte. Ueberhaupt widmete ich seit 40 Jahren alle meine Zeit von morgen früh bis nachts spät den Amtsgeschäften. Ich entbehrte der Hilfsmittel zur Fortbildung und des Umgangs mit wissenschaftlich gebildeten Personen. Nun ist nicht mehr Zeit, vieles nachzuholen, und ich darf mir wohl keinen anderen Zweck mehr setzen, als in der Zeit, die mir die Vorsehung noch schenken wird, dem Verdruß möglichst auszuweichen. Meine politische Laufbahn ist geschlossen. Auf derselben blühen mir keine Blumen mehr, und die Früchte sind zum Theil vom Strom der Zeit verschlungen worden.

Den 20. Oktober in Neunforn, die Weinlese zu prüfen, am 21. zu gleichem Zweck in Herdern, woselbst ich den Regierungsrath Arnold von Luzern mit einigen anderen Herren von dort antraf. Sie rühmten den Flor der Landwirtschaft in Luzern, zu dem man durch den Anbau der Esparjette gelangt sei, in dem sie alles Heil finden wollen. Die Herren scheinen zu glauben, daß man unser Land mit der Esparjette bald zu einem hohen Grad der Kultur gebracht haben würde.

In der letzten Versammlung des Großen Rathes in Weinsfelden lehnte F. die Wiederwahl in den Sanitätsrath beharrlich ab. „Ich war seit 1807 oder 1808 Präsident dieser Behörde. Die diesfälligen Geschäfte waren mir erleidet und ich bin durch meine vergeblichen Bemühungen, den Kantonsspital hieher (nach Frauenfeld) zu bringen, derselben noch mehr überdrüssig geworden, so daß ich mich, so sehr ich anderseits meinen Kollegen geneigt war, zum Rücktritt entschloß. Zur Ausführung des Kantonsspitals in hier hätte ich mir noch bedeutende Opfer gefallen lassen und dann die Stelle nicht aufgegeben, wenn ich sie auch, wie früher, ohne Besoldung hätte besorgen müssen.

Den 21. November. Seit dem 19. ist eine Kommission des großen Rathes versammelt, das neu revidierte Erbrecht zu prüfen. Durch diese Revision mag das frühere Gesetz etwas vervollständigt werden. Allein es werden nun Bestimmungen in dasselbe aufgenommen, die mir nicht gefallen. Bei kinderlosen Ehen hätte ich das Vermögen dem Familienstamm erhalten, aus dem es gekommen, anstatt daß nun ein bedeutender Theil dem überlebenden Ehemann als Eigenthum zufallen soll. Ein Theil der Kommission war für die Hälfte; nun blieb es bei dem Vorschlag von einem Drittel. Dies ist der Theil des Erbrechtes, der eine wesentliche Aenderung erleidet; alles andere ist minder wichtig und mehr Erläuterung des früheren Gesetzes, das man in einigen Fällen sehr ungeschickt interpretierte. Indessen scheint mir doch das ganze Gesetz nicht vollständig und nicht mit genügender Präzision ausgearbeitet. Ich wenigstens hätte es nicht so, wie es ist, aus der Hand gegeben.

Den 16. und 31. Dezember. Wenn ich auf die Jahre meiner Administration von 1804—1830 zurückschaue und sie mit der gegenwärtigen vergleiche: Welch ein Unterschied! Es wurde eine sehr sparsame Oekonomie in allen Theilen der Verwaltung befolgt, und doch wurde vieles ausgerichtet. Jetzt ist es, wie wenn man das Geld wegzumerfen hätte, und doch reduziert sich das bisher Geleistete auf fast nichts. Wir haben damals an 50 Stunden neue Straßenanlagen gemacht mit wenigen,

nichtigen Mitteln. Jetzt hat man schon mehrere Tausend Gulden mit Plänemachen und Ausmessen ausgegeben, mehr als das Doppelte von dem, was alle 26 Jahre die Kasse hat aufbringen müssen. Man macht nun riesenhafte Tracés und Ausmessungen, die nie zur Ausführung kommen können, gleichsam nur, um Geometer zu beschäftigen. Man glaubt keinen Verhältnissen mehr Rechnung tragen zu müssen. Bei Moos-Muenhofen hätte man durch Verrückung der Straßenlinie um etwa 200 Fuß beinahe alle nun abgeschätzte Entschädigung von fl. 1300 vermeiden können, die zum Theil von gar nicht interessirten armen Gemeinden bezahlt werden müssen. So hätte man auch, wie gesagt wird, zwischen Hesseurüti und Sulgen durch geringe Verschiebung der Linie einer Reihe von Bäumen, die nun in dieselbe fallen, ausweichen können. Man scheint dies nicht zu kennen.

Eine angemessene, vernünftige Finanzeinrichtung in unserem Kanton läßt sich nicht erzwecken. Kantonalvermögen läßt sich nicht mehr sammeln. Einige Hoffnung in dieser Hinsicht gibt nur noch das Eingehen der Klöster. Die Spitalanlage ist gefehlt und ein Opfer der Parteisache geworden.

Uebrigens ist es bei der gegenwärtigen Zusammenziehung des Kl. Rathes gut, daß seine Wirkung als Administrativbehörde durch die Umänderung von 1831 gleichsam gelähmt ist, da die Majorität aus radikalen Köpfen besteht, die am System des Vermögens-Nivellements hängen und deshalb ein System der Oekonomie nicht kennen wollen.

Der Thurgau ist ein ganz eigenthümliches Ländchen. Der Grund und Boden gehört zu zwei Drittheilen als verpfändet den benachbarten Städten, und diese zwei Drittheile erlassen wir der direkten Steuer, um das andere, noch freie Vermögen um so mehr zu belasten. Rechnet man zu den auswärtigen Schulden noch die Kirchen-, Pfrund-, Schul- und Armen-Güter (so!), so zeigt sich die Kraftlosigkeit unseres Landes in noch unerfreulicherer Weise.

Unser Boden ist zwar durchgehends kulturfähig, allein an sich doch nicht fruchtbar und die Verbesserung zu kostspielig und schwierig. Die Berghöhen und Abhänge sind meistens schwerer, kein Wasser durchlassender kalter Thonboden, und das Thurthal besteht aus Sand und Kies, allzusehr Wasser durchlassend und nur sehr schwierig in guten Kulturzustand zu setzen, da es an Futterbau fehlt.

Den 6. September. In Zürich (Kanton und Stadt) politische Bewegung gegen die Herrschaft der Radikalen, durch die Straußische Bewegung hervorgerufen. Die Bewegung scheint nach den heute eingegangenen Berichten einen ernsthaften Charakter anzunehmen.

Meine Ansichten hierüber sind im allgemeinen folgende: Die Revolutionäre sind Leute von Energie. Die Umänderung von 1830 gieng vom Prinzip der Volkssouveränität aus. Volkssouveränität war aber überall nur das Aushängeschild. Dadurch gelangten die Radikalen zur Herrschaft. Allein einmal dazu gelangt, war ihnen das Volk und die öffentliche Meinung nichts mehr. Ihr Wille sollte Gesetz sein. Sie stoßen den Stuhl weg, auf dem sie hinaufgestiegen, und billig bereitet ihnen die Nemesis den Untergang.

Nach den eingegangenen Berichten machte gestern ein Volkshaufe den Versuch, das Zeughaus zu besetzen. Ein Detachement Dragoner und Kadetten (?) widersetzte sich. Es wurden sechs oder sieben vom Volk durch Schüsse und Säbelhiebe getödtet und Herr Regierungsrath Haggenschwyler durch einen Schuß am Kopfe lebensgefährlich verletzt. Es wurde überall Sturm geläutet. Die radikale Partei und ihre Helfer mußten sich flüchten. Die Ereignisse, die ernsthaft geworden, sollen 8 Personen das Leben gekostet haben. Das Weitere ist in den öffentlichen Blättern nachzulesen.

Den 12. October. Die Weinlese hatte hier (Frauenfeld) am 10. den Anfang genommen. Die Fäulnis der Trauben

hat dazu genöthigt. Es war seit 3 Wochen immer mäßig warm, die Temperatur auch bei Nacht 10—12 Grad bei viel Nebel und Regenschauer und fast immer bewölktem Himmel. Im Stammerau waren beinahe alle Trauben mehr oder weniger angefäult, so daß es schwierig war, zu sündern. Die Quantität ist ziemlich beträchtlich, im Stammerau 10—14 Eimer auf den Bierling, die Qualität sehr mittelmäßig: 56 bis 68 °.

Den 17. Oktober. Gestern abend gegen 8 Uhr sind in Kurzdorf drei aneinander gebaute Häuser samt Scheunen abgebrannt. Ich war auf dem Platze und that zum Leiten der Löschanstalten, was mir möglich war. Die Schlauchführer fand ich sehr übel unterrichtet, da sie immer in starkes Feuer fruchtlos hineinsprizen wollten, statt das nächste und gefährlichste Feuer zu löschen und überhaupt alles Wasser mit Erfolg zu verwenden. Dann wollte man ein benachbartes ganz außer Gefahr stehendes Haus mit Sprizen ertränken und so auf die nutzloseste Weise beschädigen. Eine Menge unnützer Zuschauer stand herum, während mehrere gut aufgestellte Sprizen nicht mit Wasser bedient wurden.

Den 22. November. Am 21. wurden ein Mann und eine Frau von Weinfeldern wegen Giftmischierei hingerichtet.

1840.

Den 24. Juli. Am 21. abends gieng über die Gegend von Eschlikon, Sirnach, Wyl, Wuppenau ein heftiges Gewitter von einem Orkan begleitet, wie man ihn in solcher Stärke seit Menschengedenken nicht erlebt hat. In Oberhofen wurde ein Haus ganz zerstört; eine Anzahl Bäume wurden aus dem Boden gerissen, Eichen abgebrochen und einzelne Stücke von Bäumen soweit getragen, daß man nicht mehr wußte, wohin sie gehörten; es gebe Acker, sagt man, auf denen alle Bäume hingestreckt seien. Sehr viele Feldfrüchte wurden von Grund aus zerstört. Der Orkan dauerte nur kurze Zeit, und der ganz verwüstete Landstrich ist nicht breit. Das Thal Wuppenau habe auch sehr gelitten. Gleichzeitig wurde auch Winzelberg und Neufirch im Egnach beschädigt.

Dieser hier fast beispiellos heftige Orkan war mit keiner elektrischen Entladung verbunden; man hörte keine Donnerschläge.

In Eschlikon sollen 39 Bäume umgeworfen, 29 abgebrochen, im ganzen 223 Bäume theils durchaus zerstört, theils mehr oder weniger entastet sein. Dem Wirth in Münchwylen wurden 214 Scheiben zertrümmert. In Oberhofen hat der Orkan die stärksten Bäume entwurzelt.

Ich rechne, den Schaden in Eschlikon zum Maß nehmend, daß in den Gemeinden Sirnach, Rickenbach, Wyl, Wuppenau, Schönholzerwyl, Zuberwangen zc. wohl über 1500 Bäume durch dieses Unwetter verdorben wurden.

Den 14. bis 17. September. Versammlung des großen Rathes in Weinfelden. Die wesentlichsten Verhandlungen bestehen:

1. in Bewilligung von fl. 15,000 zur Herstellung eines sicheren Landungsplatzes in Romanshorn.

2. in Theilung des Geschäftskreises im Kl. Rathe in Departemente, so daß jedes Mitglied ein Departement übernimmt.

3. in Annahme des Münztarifes.

Den 11. Dezember. Gestern war ich in Aspenrüti, um die bei Ammann Wartenwyl aufgestellte Dreischmaschine arbeiten zu sehen. Ich nahm den Mühlenmacher Ernst von Wigoltingen mit. Die Maschine war den ganzen Vormittag in Arbeit, und es wurden etwas über 200 Garben durchgelassen, zirka 60 Garben in der Stunde. Es waren 3 Stück Vieh vorgespannt. Die Geschwindigkeit des Dreischlinders mag gegen 400 Touren in der Minute betragen; der Durchmesser desselben ist ungefähr 22 Zoll, die Breite 4 Fuß. Die Bewegung außer dem großen Rad und dem Drilling (?) an demselben wird durch Rollen und Riemen bewerkstelligt. Es sind 6 Schlagleisten am Battoir (Dreischylinder) und ebensoviel werden Gegenleisten sein. Die Zufuhrwalzen waren früher gekerbt; allein das Stroh wand

sich um dieselben, so daß man nun glatte Walzen angebracht hat, die das Stroh hinlänglich nachziehen. Es waren 5 Personen bei der Bedienung thätig. Das Stroh litt beim Durchgehen durch die Maschine ziemlich und wird beim Streuen etwas weniger ausreichen; dafür braucht man es denn auch nicht zu zerschneiden.

1841.

Den 16. Februar. Am 14. morgens 4 Uhr starb, 78 Jahre alt, Herr alt Straßeninspektor Joh. Sulzberger. Ich war mit ihm mehr als 20 Jahre in beständigem Geschäftsverkehr, und wir haben zusammen mehr als 60 Stunden neue Straßenanlagen ausgesteckt und deren Bau organisiert und geleitet. Ich habe mit niemand soviel angenehme und vergnügte Stunden durchlebt als mit ihm auf unseren Exkursionen, die jährlich wohl zwei Monate dauerten. Er hatte ein fröhliches Temperament und faßte seine Verhältnisse immer von der guten, rosigen Seite auf. Obgleich für sich fast immer ungeschickte Mittel zu seinen verständigen Zwecken wählend, war er für andere in Rathschlägen unererschöpflich und klug. An seinen moralischen Sünden waren mehr seine ökonomischen Verlegenheiten als Mangel an guten Grundsätzen schuld. Er hat sich auch gleichsam selbst überlebt. Die schönste Periode seines Lebens, soweit ich ihn kannte, war von 1806 bis 1825. Seit 12 Jahren war er wie vergessen, und kaum schien man sich mehr seiner Verdienste zu erinnern. Wissenschaftliche Bildung hatte er nicht und seine etwas schiefe Richtung war das Ergebnis der Jahre 1786 bis 1798, welche Richtung er immer noch in seinen Geschäften mehr oder weniger durchblicken ließ. Sonst war er immer bereit, zu rathen und zu helfen, was nur in seinen Kräften stand.

Am gleichen Tage starb im Alter von 74 Jahren Herr Landammann Underwerth. Er war ein Mann von mäßiger Gesinnung, ein Beamter für seine Zeit. Ohne Liebe zu Neuerungen wußte er sich doch den Umständen und Verhält-

nissen anzupassen. Als Katholik war er so tolerant, wie es nur die Umstände zuließen. Die Lobsprüche, die man ihm in unserer Thurg. Zeitung ertheilt, verdient er vollkommen. Er gehört zu den ältesten Beamten des Vaterlandes, da er seit dem Frühjahr 1798 beständig im Dienste des Kantons stand. Ich selbst stand mit ihm sehr gut, obgleich er anfangs 1803, da er (ich?) in den Kanton zurückkam, eben nicht die beste Meinung von mir gehabt haben mag, da er mich für ultra (=radikal) hielt. Er ward aber bald seines Irrthums gewahr. In den 28 Jahren, die ich mit ihm im kleinen Rathe war, haben wir uns nie miteinander entzweit, und ich war immer eher geneigt, seinen Ansichten beizutreten als denen seines Rivalen, Herrn Johannes Morell, mit dem ich manchen Strauß hatte. Er hatte in den Schulen zu Konstanz seine Vorbildung genossen und einige Zeit Jura auf der Universität Freiburg gehört. Besondere wissenschaftliche Kenntnisse besaß er nicht. Auch fehlt seinen Arbeiten die Schärfe der Logik. Im übrigen war er ganz für die Stellung, die er bekleidete.

Den 24. März. Ahermal einer der ausgezeichnetsten Männer von dannen geschieden: Hr. Antistes Melchior Sulzberger starb am 21. und wurde heute beerdigt. Er war ein Mann von großen Talenten, fähig zum Minister eines großen Staates; Kenntniß, Klarheit der Ideen, Festigkeit in der Verfolgung seiner Zwecke, ein Geschick, schwierige Geschäfte zu einem erwünschten Ende zu bringen, Klugheit und Umsicht zeichneten ihn aus. Geboren 1760, seit 1793 Pfarrer in der Gemeinde Kurzdorf, erreichte er ein Alter von 81 Jahren. Er war der älteste Einwohner der hiesigen Gemeinde. Nun kommt die Reihe an die Generation von 1770—1780, zu der auch ich gehöre.

Den 9. Mai. Das Verpachten des kantonalen Postwesens war seit einiger Zeit Gegenstand öffentlicher Verhandlungen. Es war die Sache zu einer mit Eifer geführten Partei-

sache geworden zwischen denen, die mit (dem Fürsten von) Thurn und Taxis, und denen, die mit Zürich die Pacht abschließen wollten.

Man hat dieser Tage den Bogen zu der hier im Bau begriffenen steinernen Brücke über die Murg aufgestellt. Der Bogen ist ein Zirkel; er wird nicht gut stehen; auch glaube ich nicht, daß das Werk dauerhaft sei und den Erwartungen entsprechen werde. Der Bau ist eine Vergeudung von Geld, die sehr gegen unsere frühere Sparsamkeit absticht. Er wird von Ziegel aufgeführt, wie mir scheint, ohne umsichtigen Plan, und doch wird er über fl. 20,000 kosten, ohne was die Stadt noch dazu geben muß.

Den 17. Mai. Es findet sich hier seit einigen Wochen ein Hr. Wagner aus Frankfurt, der eine besondere Erfindung in der Anwendung des Elektromagnetismus als Triebkraft für größere Maschinen gemacht haben und dem die Bundesversammlung zu Frankfurt 100,000 Thlr. Honorar, im Fall sich seine Angaben bewähren, zugesichert haben soll. Herr Wagner scheint in die Tiefe gehende Kenntnisse zu haben. Aus den Unterhaltungen mit ihm zu schließen, ist es der Dualismus zweier Elemente, auf dem die Kräfte und die Erscheinungen in der Natur beruhen. Die Wärme sei eine Modifikation der Elektrizität, das Feuer eine Konzentration der Wärme.

Den 24. Mai. Versammlung der gemeinnützigen Gesellschaft in Weinfelden unter dem Präsidium des Hrn. Diakon Pupifer. Unter den Verhandlungsgegenständen figurieren: ein Rapport der Kommission über die Bildung eines Schutzvereins für entlassene Sträflinge und über die Errichtung einer Armenschule und eine Empfehlung der Einführung des Bijé-Baues von Brunschwyler.

Den 25. Juli. In Au (bei Fischen) wird nun von den Pächtern der Klostergüter „gekäset“ und täglich eine Käse von zirka 24 Pfund gemacht, wovon das Pfund für 10 bis 16 Kreuzer verkauft werde. Aus 100 Maß Milch könne man höchstens 24 Pfund Käse erhalten. Statt „fett zu käsen“ sei es vortheil-

hafter, die Butter als Butter zu verkaufen, da diese immer theurer bezahlt werde. Die Zubereitung des Käses soll übrigens ihre Schwierigkeiten haben, da die Beschaffenheit der Milch sehr veränderlich sei und deswegen das Ausscheiden des Käses aus der Milch nicht immer gleichmäßig vor sich gehe, sondern einem immerwährenden Wechsel unterliege. Abwechslung im Füttern, nasse und trockene Witterung, Windzüge, die Zeitdauer des Stehenlassens der Milch, Verschiedenheit ihrer Mischung haben immer bedeutenden Einfluß. Die Milchfeller sollen durch einlaufendes Wasser immer gleiche Temperatur erhalten und soll die Luft in denselben fortwährend durch frische erneuert werden. Was die Rühe anbelangt, wird die Tockenburger Raße für die zweckmäßigste gehalten. Man läßt die Thiere im Sommer Tag und Nacht auf der Weide. Zum Melken werden sie in einen Schopf getrieben. Grünfutter sei zum Käsen weit vortheilhafter als das dürre; kein gutes Milchfutter sei der dreijährige Alee, sehr gut dagegen Esper.

Den 13. August auf Besuch bei Herrn Dr. Scherb in Bischofszell in der Absicht, den Schulhausbau in Hauptwyl, der aus gestampfter Erde (Pisé-Bau) ausgeführt wird, zu besichtigen. Man war eben an der Beendigung der zweiten Etage. Die Erde ist eine Art Lehm, wie er sich bei Hauptwyl findet, mit Steinen vermischt; er läßt sich sehr leicht stampfen, so daß man die Geläufe an den Kreuzstöcken einhauen kann, ohne daß die Erde nachfällt. Beim Bau muß die Erde nur wenig feucht, gleichsam nur frisch sein. Es finden sich in Hauptwyl viele Bauten von Pisé, die vor zirka 140 Jahren ausgeführt wurden, als: Gartenmauern und ein großer Theil der Oekonomiegebäude, die samt dem Kalkbestrich sich gut erhalten haben. Diese Erdmauern müssen jedoch vor Feuchtigkeit geschützt werden.

In der Kiesgrube bei Felben wurde neulich eine Anzahl römischer Kupfermünzen, beieinander liegend, gefunden.

alle aus der Zeit Constantins. Eine kleine hat nebst 2 Kreuzen die Aufschrift: Beata Tranquillitas und: Constantinus H. . . . deutlich. In gleicher Lage wurden noch Knochen gefunden.

Den 30. Oktober. Bei der ausgeführten Straßenkorrektur an der Thorhalde (in Frauenfeld) ist man bei der Zerstörung der äußeren Schloßmauer und des Gartens nicht stehen geblieben, sondern hat noch die Mauer gegen die Stadt samt dem Thorbogen abgebrochen. Ich habe Vorstellungen hiegegen gemacht und geäußert, daß das Schloß als ein Denkmal aus dem Mittelalter in seiner Reinheit so viel als möglich erhalten werden sollte; allein ich wurde nicht gehört. Man wollte lieber fl. 400 oder noch mehr wegwerfen, als ohne Kosten die Mauer stehen lassen.

Den 18. Dezember. Vom 14. bis heute Sitzung des großen Rathes, in welcher viel gerednet und wenig von Bedeutung beschlossen wurde. So erforderte ein Dekretsvorschlag betreffend die Pfarrwahlen 5 Stunden Zeit, um eine Mißgeburt hervorzubringen.

Die Forderung um Erhöhung des Credits für die Straße Frauenfeld = Münchwylen um einen Tunnel oder eine Gallerie durch den Hundsrücken zu brechen, veranlaßte eine Diskussion, welche über 3 Stunden dauerte, doch aber mit der Bewilligung der verlangten fl. 6000 endigte. Ich sprach für das Begehren, das ohne meine Verwendung kein Glück gehabt hätte.

Den 31. Dezember. Ich hatte gehofft, daß man an dem Elektromagnetismus einen Moteur werde gefunden haben, der bald die Dampfkraft zum Theil ersetzen werde. Allein diese Hoffnung ist wieder geschwunden. — Meine Weltansicht hat sich seit mehrern Jahren dem Fatalismus genähert. Ich fühle zwar sehr wohl, daß die Freiheit des menschlichen Willens ein Postulat ist, das man nothgedrungen annehmen muß. Allein anderseits hängt doch der Mensch mit der ganzen Natur zusammen, und was er ist, geht aus seiner angeborenen Anlage

hervor. Die Bestimmungsgründe seines Willens finden sich immer außer ihm oder in seiner Natur. Die wichtigsten, ja fast alle Ereignisse, die auf das Leben influieren, sind ohne sein Zutun herbeigeführt worden, und der Mensch erscheint als Akteur in einem Drama, an dessen Erscheinen er selbst keinen Antheil hat. Diese Ansicht wird in mir durch die Betrachtung meines eigenen Lebens bestätigt. Zeit, Umstände und Verhältnisse einerseits, meine angeborene Neigung zur Thätigkeit, zu einer gewissen Sparsamkeit anderseits, und die Liebhaberei für die Wissenschaften haben mit Naturnothwendigkeit das Drama meines Lebens aufgeführt. Je mehr ich forsche, umsomehr sehe ich mich im Dienste einer unsichtbaren Leitung, die sich als Naturnothwendigkeit herausstellt.

Diese Ansicht ist nicht ermunternd, sondern eher nieder-
schlagend. Die Akteure auf dem großen Theater der Welt kommen mir wie Puppen vor, die, von einer unsichtbaren Macht geleitet, ihre Rolle spielen in der Beglaubigung, sie seien selbstständig handelnde.

Der letzte Band der Tagebücher Freiemuths, über das Jahr 1842, enthält außer dem Bericht über eine im September unternommene (dritte) Reise nach München, wo er u. a. dem Schwantalerschen Atelier einen Besuch abstattet und die nach Frankfurt bestimmte Göthestatur, sowie die Dimensionen der im Entstehen begriffenen Riesenfigur der Bavaria bewundert — wenig von allgemeinem Interesse. Wir glauben, unsere Auszüge am passendsten schließen zu mit einem von Fr. selbst anlässlich einer Neujahrsbetrachtung am 1. Jan. 1894 angestellten Rückblick über sein Leben:

Er findet, daß er bei seiner Begabung unter einer kundigen Leitung und Berathung während seiner Studienjahre in Bezug auf seine wissenschaftliche Ausbildung es hätte weiter bringen und in einer höheren Stellung „sich auszeichnen“ können. Immerhin „war ihm so viel gegeben“, um in dem ihm angewiesenen Wirkungskreis „vieles zu leisten“. Er glaubt sich Verdienste erworben zu haben in seiner 20—25jährigen Praxis als Arzt,

namentlich als glücklicher Geburtshelfer, hauptsächlich aber in seiner langjährigen Thätigkeit als Administrator: 1801 und 1802 wurde unter seiner „Aufsicht und Leitung“ der Kataster der Liegenschaften aufgenommen.

1804—1832 besorgte er das Finanz-, Bau- und Straßenwesen des Kantons. Ersteres wurde „einfach und mit möglichster Ersparnis“ geführt. In der theuren Zeit von 1816 und 1817 wurde durch zeitigen Ankauf von Vorräthen in der Armenunterstützung „mit wenigen Opfern sehr viel geleistet“. Durch seinen „Betrieb und unter seiner Leitung“ wurden über 60 Stunden neue Straßen angelegt, ohne je andere Mittel als „Ueberredung und gütliche, freundschaftliche Vorstellung“ bei den Ortsbehörden anzuwenden. In solchen „Geschäften“ will Fr. eine „Autorität“ erlangt haben, die „vor ihm wohl keiner hatte und nach ihm keiner haben wird“.

„Es wurden,“ schreibt er, „unter mir gebaut:

1. Die Straße von Egnach nach Lömizwyl.
2. Die Straße von Maltbach nach Bettwiesen (eine der ersten).
3. Die Straße von Uttwyl nach Bischofszell und Hauptwyl.
4. Die Straße von Arbon nach Konstanz.
5. Die Straße von Egelshofen über Berg nach Bischofszell.
6. Die Straße von Egelshofen durch Tägerwylen über Steckborn bis Paradies.
7. Die Straße von Frauenfeld über Neßlingen nach Neunforn und Schlatt. Die Thurbücke zu Neßlingen ist besonders durch meinen Betrieb zu Stande gekommen.
8. Die Straße von St. Margrethen nach Münchwylen.
9. Die Straßen und Brücken durch das Territorium zu Horn.
10. Die Straße durch das Egnach nach Amriswyl.
11. Die Straße durch Roggwyl, an deren fehlerhaften Anlage über Freidorf ich aber keinen Theil habe.
12. Die Straße von Köpplishaus nach Weinfelden.
13. Die Straße über Altnau.

14. Die Straße über Langriedenbach und Oberaach.
15. Die Straße nach Steckborn wurde zum Theil neu angelegt.
16. Die Straße über Hugelshofen wurde angefangen, gerieth aber 1831 in's Stocken.
17. Die Straße über Märstetten.

Für die Konstanzer Straße wurde ein Fonds von fl. 12,000 und für die Frauenfeld-Wylerstraße ein solcher von fl. 8000 erspart. Dazu kommt noch eine sehr große Anzahl Straßen zweiter Klasse, deren Anlage wir mehr oder weniger vermittelten, als: Thundorf, Bißegg, Happerswyl, Fischingen und Müllheim.

Es wurden unter mir zirka 100 gewölbte Brücken gebaut und mehr als 2000 Wasserdurchlässe.

Die Pfarrhäuser, die seit 15 Jahren ganz vernachlässigt wurden, wurden repariert, viele von Grund auf, vier oder fünf ganz neu gebaut.

Unter meiner Leitung wurde die Brandasssekuranz eingeführt und der Gebäude-Kataster ausgefertigt; die Rechnung über erstere wurde seit 1806 ebenfalls von mir geführt. Meinem Betrieb und meiner Festigkeit ist auch die Sitterbrücke bei Bischofszell sammt der dortigen Straßenanlage nach der Stadt zu verdanken.

Bei Bonau wurde der Bau eines Dammes zum Schutze der Felder bis Wigoltingen, Boltshausen gegenüber, die Abgrabung der Gießen von mir durchgeführt.

Den Waldbesitz bei Tobel habe ich durch den damaligen Schaffner für unbedeutendes Geld um mehr als 30 Tucharten vergrößert, ebenso die Waldung bei Bietenhard, die für den Spital bestimmt war, angekauft.

Die Sammlung des Spitalfonds ist hauptsächlich mir zuzuschreiben."

Im Gebiete der Landwirtschaft rühmt sich Fr., den Kunkelrüben-, Mais- und Esper-Bau im großen zuerst

betrieben zu haben und namentlich für letzteren beispielgebend für den Kanton gewesen zu sein, ferner den Brabanter pflug, den er 1816 aus Lüttich erhielt, die steinerne Walze, 1826 die Viehwaage — als die erste vielleicht in der ganzen Schweiz — eingeführt, auch die ersten Pflanzstöcke zum Versetzen der Fichten und Tannen angeschafft zu haben. Unter den litterarischen Arbeiten für die Gemeinnützige Gesellschaft spricht er den Abhandlungen über den Flachsbau und das Hypothekarwesen einen bleibenden Werth zu.

„Dies Wenige oder Viele, so ich anführe,“ — so schließt er seinen Rückblick — „beruhigt mich, daß ich doch nicht umsonst gelebt habe und daß mein Wunsch und meine Bitte an die Vorsehung, daß mein Leben nicht wie eine Blume, von Unkraut erstickt, verblühe, erfüllt worden, — wenn auch meine Laufbahn vor der Zeit und der Erreichung der Ziele meines Strebens durch das Verhängniß geschlossen wurde.“ —

A. Schaltegger, Pfarrer.

Nachrichten über die Revolution des Thurgaus in den Jahren 1797 und 1798.

(Nach einem seiner Zeit von J. A. Pupikofen aus dem nun verlorenen Tagebuch des Oberamtmanns Dr. J. Chr. Scherb in Bischofszell angefertigten Auszuge.)

1797, 15. Dez. brachte eine Deputation des Stadtgerichts in Bischofszell bei den Herren Alträthen die Klagen vor: 1) das Stadtgericht finde sich in seinen Rechten gekränkt, weil man dasselbe nicht nach § 28 des Dießenhofer Traktats wegen des Brückengeldes und wegen des mit den Thurgauer Quartieren versuchten Vergleichs zu Rathe gezogen und 2) nicht nach § 7 den Abgang und Mangel der Rätthe aus dem Gerichte ersetze;